

# HIMMELHOCH JAUCHZEND ODER ZU TODE BETRÜBT?

DIE DEUTSCHE SOLARSTROMBRANCHE SCHEINT SICH MOMENTAN NICHT EINIG



Fragen zur Zukunft der Solarbranche beschäftigen das Publikum im Kloster Banz

**G**eht's nach oben oder unten? Während in Berlin der Bundesverband Solarwirtschaft (BSW) und der Zentralverband des Elektrohandwerks (ZdE) fürchteten, Tausende von Arbeitsplätzen seien in Gefahr, konnten die Besucher des 23. Photovoltaiksymposiums in Kloster Banz von Photon-Chefredakteurin Anne Kreutzmann das Gegenteil hören: Die PV-Installationen werden wesentlich stärker wachsen als bisher vorausgesagt.

Dr. Winfried Hoffmann vom Europäischen PV-Herstellerverband EPIA wünscht sich „neue Märkte.“ Joachim Nick-Leptin, Referatsleiter aus dem Bundesumweltministerium BMU, würden schon „belastbare Zahlen“ von der Branche reichen. Der deutsche Wirtschaftsprofessor Dr. Rolf Wüstenhagen, der von der Schweizer Uni St. Gallen aus sein Heimatland beobachtet, hofft, dass „das Thema Rekrutierung und Ausbildung endlich vorankommt.“ Banker Stephan Droxner von der Landesbank Baden Württemberg fordert „Planungssicherheit für die Preise von CO<sub>2</sub>-Handelszertifikaten.“ Und Photon-

Frau Anne Kreutzmann will die Gedanken der Zuhörer und Verantwortlichen „auf den Aus- und Umbau der Stromnetze“ lenken.

Als „Elefantenrunde“ präsentierte Thomas Nordmann diese ausgewählten Podiumsteilnehmer. Mit Nordmann, dem Chef von TNC Consult aus Erlenbach in der Schweiz, hatte in diesem Jahr erstmals ein Ausländer die Gesamtleitung des Symposiums Photovoltaische Solarenergie inne. Ein Instituts-Wissenschaftler sei er auch keiner, stellte das Banz-Urgestein klar – auch das eine Neuheit bei „Banz 23“. So musste es nicht verwundern, dass er eher eine Praktiker- und keine Forscherrunde zusammengerufen hatte, um über aktuelle Lage und Zukunftsaussichten der Branche zu debattieren. Auch wenn dabei sehr unterschiedliche Meinungen aufeinander prallten: Industrie und Finanzwirtschaft liegt der Umsatz am Herzen, und die Umwelt werde den Nutzen aus vielen Solarstromanlagen haben: Diese Gemeinsamkeit wurde für die 800 Gäste sehr deutlich.

Bei der Diskussion warf Markus Braun vom ISET in Kassel mit der Präsentation

seiner Studie über die „Wertigkeit von PV-Strom“ viele Fragen auf: er sprach davon, dass „bei einer Solarstromleistung bis 30 GW (Gigawatt) nur Spitzenlastkraftwerke ersetzt“ würden. PV-Strom wäre heute „zwischen fünf und 29 Eurocent“ wert; 2015 liege die „Bandbreite zwischen sechs und 30 Cent“; Genaueres könne er erst in einer Folgestudie des ISET ermitteln. Doch dazu bedürfe es wiederum erst einer Förderzusage, betonte Braun.

In der Hoffnung auf öffentliche Finanzierung für die Forscher war sich Markus Braun mit Prof. Dr. Eicke Weber einig. Weber ist im vergangenen Jahr nach 20 Jahren aus den USA heimgekehrt, um die Leitung des Fraunhofer-ISE in Freiburg zu übernehmen. Der neue ISE-Chef, nach eigenem Bekunden erstmals in den Mauern des CSU-Klosters in Oberfranken, hatte bereits am Morgen ehrlich und eindeutig klargestellt, worum es Wissenschaftsinstituten vor allem gehe: „Der Hunger nach Geld ist der Hauptgrund für die Forschung!“ Was grundsätzlich ja nicht verwerflich ist. Doch so deutlich hat es in den letzten Jahrzehnten noch kein Solarinstitutsleiter zugegeben – jedenfalls nicht öffentlich und vor Publikum.

Deshalb forschen die Institute immer stärker für die Industrie, was auch „Einwerbung von Drittmitteln“ genannt wird. Der Hintergrund dafür ist klar: je mehr Produktion, Werke und Produkte, desto mehr Forschungsbedarf. Fakt ist aber auch: „Die PV-Fördermittel des Bundes sind wieder so hoch wie vor zehn Jahren“, auch wenn der Anteil von Solarstrom-Forschungsgeld am gesamten Erneuerbare-Energien-Fördertopf in diesem Jahr nur noch 20 Prozent betrage, wie Joachim Nick-Leptin zugeben musste. „Die Forschung in den anderen Bereichen war zum Erliegen gekommen“, begründete der BMU-Ministeriale die 2008er Neugewichtung der Fördermittel: Wind und andere Regenerativ-Energien profitieren davon.



Winfried Hoffmann (EPIA)



Thomas Nordmann, Joachim Nick-Leptin, Anne Kreuzmann, Winfried Hoffmann (v.l.n.r.)



Joachim Nick-Leptin (BMU), Eicke Weber (Fraunhofer-ISE) (v.l.n.r.)



Thomas Nordmann (TNT Consult)

Was sich dennoch wohl nicht ändern wird: der Verteilungsschlüssel des Bundesgeldes für Solarforschung. „Ein Drittel der Mittel geht an die zwei größten Förderempfänger; zwei Drittel fließt an gerade mal zehn Empfänger“, erläuterte Nick-Leptin. Unwidersprochener Hauptzuwendungsempfänger: das Fraunhofer-ISE.

„Langfristige Förderung marktorientierter Projekte“ hat das BMU laut Nick-Leptin ins Zentrum seiner Forschungspolitik gestellt. Zudem seien die deutschen Gelder „viel unbürokratischer zu erhalten als EU-Mittel“, meint der Berliner Beamte. Dennoch achte das BMU darauf, „dass eine Vermischung nicht passiert“: Die gleichen Forschungsthemen sollen also nicht von Bund und EU gleichermaßen und parallel finanziell unterstützt werden.

Doch langfristige Forschung sei nur gegeben, wenn auch Investitionen langfristig wirtschaftlich sind, stimmten die „Elefanten“ überein. „Das Einspeisegesetz EEG ist das Geheimnis des Wachstums. Denn die Leute haben die Chance, Geld zu verdienen“: Laut Eicke Weber haben demnach Solarstrom-Forscher und -Anwender das gleiche Ziel. „Die Volkswirtschaft kann sich das ganz locker leisten“, meinte Eicke Weber mit Blick auf die jährlichen Milliarden, mit denen die Gemeinschaft der Stromverbraucher die Einspeiser mittels Vergütungsumlage unterstützen werde.

Wie viel genau das sein wird, darüber gingen die Meinungen weit auseinander. So erwartete die Consulting-Abteilung des Branchenmagazins Photon in den nächsten vier Jahren allein in Deutschland eine Vervierfachung der Jahres-Neuinstallation: Seien 2007 „gerade mal“ 1.300 Megawatt PV-Module in Deutschland neu ein- und aufgebaut worden, so sollen im Jahre 2010 genau 6.508 Megawatt Solarstromanlagen hierzulande verkauft werden, verriet Solarverlags-Gründerin Anne Kreuzmann das Ergebnis „eigener Recherchen“.

Über diese Zahlen geriet Solarpraxis-AG-Chef Karlheinz Remmers ziemlich in Rage. Denn die Unternehmen wollen im vergangenen Jahr nur 1.100 MWp verkauft und installiert haben, wie von der Berliner Zentrale des Bundesverbandes Solarwirtschaft (BSW) zu erfahren ist. Eigentlich kein Wunder also, wenn Joachim Nick-Leptin aus dem Bundesumweltministerium BMU froitzelte: Die Industrie habe ja noch nicht einmal „belastbare Zahlen.“ Wenn mehrere Seiten alle Jahre wieder unterschiedliche Werte für neu errichtete PV-Anlagen veröffentlichen: welchen Zahlen solle sein Ministerium denn vertrauen?, fragte Nick-Leptin. Da-

**Prof. Eicke Weber, ISE:**

*„Es kommt doch auch niemand auf die Idee, weniger Straßen zu bauen, nur weil 65 Prozent der Autos bei uns importiert sind.“*

(Zur Frage, ob eine hohe Solarstromvergütung berechtigt sei, wenn 50 Prozent der Produkte in hier installierten Anlagen aus dem Ausland kommen)

bei hat der Beamte wohl vergessen, dass sein Ministerium seit Jahren verspricht, ein PV-Anlagenregister auf die Beine zu stellen – und das auch bis jetzt nicht geschafft hat (siehe SONNENENERGIE 3/2006). Den zahlenmäßigen Unterschied zwischen Photon- und BSW-Statistiken erklärte Industriemann Winfried Hoffmann aus seiner Sicht so: „Die von Photon müssen nur schreiben; wir müssen es produzieren und installieren“; die Verbandszahlen seien die einzig wahren.

Mit den niedrigeren BSW-Werten kommen auch die Stromumlage-Werte nicht in solch schwindelerregende Höhen wie mit dem höheren Photon-Ausblick. Denn hinter den Umlage-Milliardenbeträgen, die Energieversorger immer wieder gegen die Ökostromförderung ins Feld führen, stecke zu 70 Prozent einheimische Wertschöpfung mit vielen hochqualifizierten Arbeitsplätzen, stellte ISE-Vorstand Eicke Weber klar. Und heraus komme schließlich Strom, dessen sonniger Rohstoff auch nicht im Ausland gekauft werden müsse wie Kohle, Öl oder Gas für so genannte „konventionelle“ Kraftwerke.

Der Heimatmarkt – ein sehr umstrittener Punkt in Banz. Denn die Hälfte aller Solarstromprodukte würden importiert; andererseits „geht heute schon ein großer Teil unserer Produktion in den Export, so um die 70 Prozent“, wie BSW-Chef Salvamoser verriet: „Wir dürfen nicht die Spitze der ganz wichtigen Welle kapfen, auf der die deutsche Solarindustrie momentan surft: den heimischen Markt nämlich“, machte sich Eicke Weber für Kontinuität in der deutschen Erneuerbare-Energien-Politik stark.



Podiumsteilnehmer im Kloster Banz

Doch Solarhersteller wie Installateure kritisierten: Von kontinuierlicher Förderung könne keine Rede sein. Sie versprechen: „Solarstrom vom eigenen Dach wird im Verlauf der nächsten zehn Jahre günstiger als konventioneller Strom aus der Steckdose“. Bisher sank die Einspeisevergütung jährlich um fünf bzw. 6,5 Prozent; im gleichen Umfang gingen auch die Kosten für PV-Anlagen nach unten, haben die Verbände festgestellt. Aber das gehe nur so weiter, wenn die EEG-Vergütung maßvoll reduziert werde.

Das EEG garantiert Ökostrom-Produzenten 20 Jahre lang wirtschaftliches Einspeisen ins öffentliche Netz. Nun berät der Bundestag eine Aktualisierung

des EEG. Glaubt man, was Joachim Nick-Leptin vom BMU in den Klostermauern verkündete, dann bleibt es beim Vorschlag der Bundesregierung. In diesem Fall würde das überarbeitete EEG zum 1.1.2009 in Kraft treten. Und ab diesem Zeitpunkt würde dann für Strom aus neuen Photovoltaik-(PV-)Anlagen auf einen Schlag um fast 10% weniger von den Netzbetreibern bezahlt.

Deshalb hätte Georg Salvamoser eigentlich am ersten Mittwoch im März 2008 zur gleichen Zeit an zwei Orten sein müssen: Der BSW-Präsident wäre sowohl im Kloster Banz nahe Bad Staffelstein als auch in Berlin gefragt gewesen. Denn während sich in Oberfranken

800 Teilnehmer zum 23. deutschsprachigen Photovoltaik-Symposium trafen, forderte sein Bundesverband Solarwirtschaft in der Hauptstadt gemeinsam mit dem Zentralverband des Elektrohandwerks „deutliche Nachbesserungen bei der EEG-Novelle.“

#### ZUM AUTOR:

► *Dipl.-Ing. Heinz Wraneschitz* ist Journalist für Texte und Bilder. Er schreibt vornehmlich über wirtschaftlich-technische Zusammenhänge der Themen Energie, Verkehr, Umwelt und Gesundheit

## ÖKOSTROM IST NICHT GLEICH ÖKOSTROM

– ENTSCHEIDEND SIND DIE QUELLEN UND EIN FONDS – ACHT FRAGEN ZUM THEMA „ÖKOSTROM“

*Alle reden von Ökostrom. Was versteht man darunter?*

Der deutsche Strommix besteht zu 14% aus erneuerbaren Energien. Der Bedeutung nach sind das hauptsächlich Windkraft, Wasserkraft und Biomasse. Strom aus diesen Anlagen fasst man unter dem Begriff Ökostrom zusammen.

Die restlichen 86% sind Strom aus den nicht erneuerbaren Energien Kohle, Uran und Gas.

*Kommt wirklich Ökostrom aus meiner Steckdose, wenn ich Ökostrom bezahle?*  
Nein. Man kann die Stromarten nicht voneinander trennen. Physikalisch gesehen kommt der Strom immer aus dem nächst gelegenen Kraftwerk. Woher der gelieferte Strom kaufmännisch kommt geht aus der Stromkennzeichnung in der Jahresrechnung hervor.

*Wie lässt sich der dort ausgewiesene Anteil der erneuerbaren Energien erhöhen?*  
Durch den Bau neuer Ökokraftwerke. Manche Energieversorger erhöhen jedoch den Anteil in Deutschland rechnerisch, indem sie Strom z. B. aus alten Wasserkraftwerken in Österreich, der Schweiz oder Norwegen zukaufen.

*In diesen Ländern gibt es also einen Überschuss an Ökostrom?*

Nein. Aber einige Energieversorger verdienen mehr an diesem „Ohnehin-Wasserkraftstrom“, wenn sie ihn teurer an Deutschland verkaufen als ihn im eigenen Land zu verbrauchen. Die Lücke in der eigenen Versorgung füllen sie dann

mit Überschussstrom aus Kohle- und Atomkraftwerken auch aus Deutschland. Das ist für die Energieversorger ein gutes Geschäft, aber nicht für die Umwelt. Denn es leuchtet ein, dass diese Methode in keiner Weise dazu beiträgt, den schädlichen CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu verringern.

*Warum werben dann die Energieversorgungsunternehmen in Deutschland mit „100% CO<sub>2</sub>-freiem Strom“?*

100% CO<sub>2</sub>-freien Strom aus der Steckdose gibt nicht. Aber um die verstärkte Nachfrage ihrer Kunden nach Ökostrom zu decken, gliedern manche Energieversorger den Wasserkraftstrom aus, den sie schon immer in ihrem Angebot hatten, gründen damit ein neues Unternehmen und verkaufen den Strom aus ihren alten Kraftwerken teurer.

*Eine Mogelpackung also?*

Jein. Der „Ohnehin-Ökostrom“ aus alten Wasserkraftwerken ist zwar tatsächlich „100% CO<sub>2</sub>-frei“. Auch verbessert ein Stadtwerk damit die CO<sub>2</sub>-Bilanz seiner Kunden und sorgt für ein gutes Gewissen. Der Bezug des „Ohnehin-Ökostroms“ ist aber ohne zusätzlichen Klimaschutzeffekt. Es handelt sich nur um eine Marketingaktion mit dem Ziel einer Kundenbindung.

*Was kann der Stromkunde tun, um einen wirklichen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten?*

Wir müssen dafür sorgen, dass der Anteil von Strom aus erneuerbaren Energien durch gezielte Nachfrage nach

hochwertigem Ökostrom schnell wächst. Jede zusätzlich erzeugte Kilowattstunde Ökostrom nützt dem Klima. Ein Anbieter, dem Klimaschutz wirklich ein Anliegen ist, muss den Ausbau der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien aktiv fördern. Das kann durch folgende Maßnahmen geschehen:

- Er bezieht dauerhaft einen nennenswerten Anteil seines Stroms aus neuen Öko-Kraftwerken und
- er richtet einen Fonds ein, der wiederum den Bau neuer, möglichst vieler Öko-Kraftwerke ermöglicht.

*Wo bekommt man diese Information her?*

Der Stromkunde sollte sich erkundigen, ob sein Anbieter diese Bedingungen erfüllt. Eine Gewähr dafür bieten zum Beispiel das „ok-power“ – Gütesiegel, das „Grüner-Strom-Label“ in Gold oder – wenn ein Erzeuger /Händler sich wirklich und dauerhaft dem Klimaschutz verpflichtet fühlt – auch das Zertifikat „EE01“ des TÜV-Süd.

Ein Informationsangebot der Lokalen Agenda 21 – Gruppe Energie Lahr (Schwarzwald)

#### Sprecher:

Dr. Falk Auer,  
Tel. 07821 9916-01,  
E-Mail: nes-auer@t-online.de